

München, 29. Mai 1907

Wir sind mit unseren Betrachtungen bis zum dem Punkte gekommen, wo der Mensch, indem er aus den geistigen Regionen zur neuen Geburt heruntersteigt, sich mit seinem Aetherleib umkleidet und dadurch für einen Augenblick eine Art Vorschau, einen Vorblick auf das Leben hat, das ihn auf der Erde erwartet. Wir haben gesehen, was für abnorme Zustände das für einen Menschen hervorrufen kann. Bevor wir nun weiterschreiten, wollen wir noch eine Frage beantworten, die manchem wichtig erscheinen könnte, wenn er den geistigen Blick hinaufrichtet in das Devachan, die Frage: Wie ist es mit dem Zusammenleben der Menschen zwischen Tod und neuer Geburt? Wir müssen uns klar sein, dass es nicht bloss hier auf der physischen Erde ein Zusammenleben, ein Miteinandersein der Menschen gibt, sondern auch in den höheren Welten. Ganz genau ebenso, wie die Arbeit der Menschen im Geistgebiet in die physische Welt herunterreicht, so reichen alle die Verhältnisse zwischen Mensch und Mensch, alle ihre Zusammenhänge, alle ihre Beziehungen zueinander, die hier unten angesponnen werden, hinauf in das Gebiet des ^{Geisterlandes} geistigen Landes.

Wir wollen uns das an einem konkreten Beispiel versinnlichen. Nehmen wir das Verhältnis zwischen Mutter und Kind, die Mutterliebe. Es kann die Frage entstehen: Gibt es zwischen Mutter und Kind eine Beziehung, die fort dauert? Ja, die gibt es, und sie ist viel inniger, viel fester als irgendein Verhältnis, das hier auf dieser Erde angesponnen werden kann. Die Mutterliebe hat zuerst einen animalischen Charakter. Sie ist eine Art Naturinstinkt. Wächst das Kind heran, dann gestaltet sich dieses Verhältnis zu einem moralischen, ethischen, geistigen. Lernen Mutter und Kind gemeinschaftlich denken, haben sie gemeinsame Empfindungen, dann tritt der Naturinstinkt immer mehr zurück. Er hat nur die Gelegenheit gegeben, dass sich das schöne Band schlingen konnte, das Mutterliebe und Kindesliebe im höchsten Sinne in sich begreift. Was sich da an gegenseitigem Verstehen, an inniger Liebe entwickelt, das setzt sich auch fort bis in die Regionen des geisti-

gen Gebietes, wenn auch dadurch, dass der eine Teil früher stirbt als der andere, der Zurückbleibende eine gewisse Zeit scheinbar getrennt ist von dem Gestorbenen. Nach diesem Zeitabschnitt ist das Band, das sich hier zusammengesponnen hat, ein ebenso lebhaftes und inniges; man ist wieder beieinander, nur müssen erst all die animalischen, rein natürlichen Instinkte abgestreift werden. Was sich als Seelengefühl, als Seelengedanke von einem Wesen zum anderen hier auf der Erde spinnt, das ist droben nicht durch die Schranken gehemmt, die hier vorhanden sind. Ja, das Devachan bekommt sogar ein gewisses Aussehen, eine gewisse Struktur durch die Verhältnisse, die hier angesponnen werden.

Nehmen wir ein anderes Beispiel. Es bilden sich hier Freundschaften, Zusammengehörigkeiten, die aus der Seelenverwandtschaft herausgeboren sind. Diese setzen sich fort bis hinauf in das Devachan. Und daraus entwickeln sich die sozialen Zusammenhänge für das nächste Leben. So arbeiten wir, indem wir hier Seelenverbindungen knüpfen, Freundschaften schliessen, an der Gestalt mit, die das Devachan erhält. Wir alle haben so daran mitgearbeitet, indem wir Bande der Liebe von Mensch zu Mensch schlangen. Dadurch wird etwas geschaffen, was nicht nur für die Erde Bedeutung hat, sondern auch die Zusammenhänge im Devachan mitgestaltet. Man möchte sagen: was hier geschieht durch Liebe, durch Freundschaft, durch inniges Einander-Verstehen, das sind Bausteine, mit denen oben in den geistigen Regionen Tempel gebaut werden. Und es kann für die Menschen, die von dieser Gewissheit durchdrungen sind, ein erhebendes Gefühl sein, zu wissen: wenn sie hier auf der Erde von Seele zu Seele Bande der Freundschaft und Liebe schlingen, so ist das die Grundlage eines ewigen Werdens. - Nehmen wir an, auf irgendeinem anderen physischen Planeten lebten Wesen, welche sich gegenseitig nicht sympathisch wären, die also wenig Bande der Liebe miteinander knüpfen würden. Sie würden ein armseliges Devachan haben. Ein reichgegliedertes, inhaltvolles Devachan hat nur ein planetarisches Gebiet, wo sich solche Bande der Liebe von Mensch zu Mensch schlingen.

Ist der Mensch nach dem Tode oben im Devachan angelangt, kann er zwar zunächst nicht von dem gewöhnlichen Menschen wahrgenommen werden, doch er selbst hat, je nach seiner Entwicklung, ein mehr oder weniger deutliches Bewusstsein seiner Zusammengehörigkeit mit den Wesen, die hier zurückgeblieben sind. Es gibt

sogar Mittel, dieses Zusammengehörigkeitsbewusstsein zu stärken. Senden wir unseren Abgeschiedenen Gedanken der Liebe, aber nicht einer egoistischen Liebe, so verstärken wir dadurch das Zusammengehörigkeitsgefühl mit ihnen. - Es ist ein Irrtum, wenn man meint, der Bewusstseinszustand des Menschen im Devachan sei dämmerhaft oder schattenhaft. Das ist nicht der Fall. Man kann nicht genug betonen, dass der Bewusstseinsgrad, den ein Mensch einmal erreicht hat, nicht wieder verlorengehen kann, wenn auch bei gewissen Uebergängen Herabdämpfungen stattfinden. So hat der Mensch im Devachan durch seine geistigen Organe tatsächlich ein deutliches Bewusstsein für das, was hier auf dem Erdenrund vorgeht. Der Okkultismus zeigt, dass der in der geistigen Welt lebende Mensch durchaus alles miterlebt, was sich hier auf der Erde abspielt.

So sehen wir, dass das Leben im Devachan, wenn man es in seiner Wahrheit betrachtet, alles Unbefriedigende verliert, und dass der Mensch dieses Leben, wenn auch nicht von seinem egoistischen Erdenstandpunkt aus, dennoch als etwas unendlich Beseligendes empfinden kann, abgesehen davon, dass schon jene Freiheit vom physischen Leibe, von den niederen Gliedern, in die der Mensch hier eingeschlossen ist, ihm ein ungeheuer beseligendes Gefühl gibt. Allein schon dadurch, dass diese Schranken gefallen sind, dass der Mensch nicht mehr durch diese Fesseln gehemmt ist, trägt er ein Gefühl der Beseligung in sich. So ist das Devachan für den Menschen eine Zeit des Frei-Sichauslebens nach allen Seiten hin in einer so reichen und ungehemmten Weise, wie er es hier auf der Erde niemals kennengelernt hat.

Wir haben gestern gesehen, wie der Mensch bei seinem Abstieg zur neuen Geburt von geistigen Wesenheiten, die ihrem Range nach den Volksgeistern ähnlich sind, mit einem neuen Aetherleib umkleidet worden ist. Dieser Aetherleib ist dem Menschen nicht vollständig angepasst. Noch weniger angepasst ist ihm aber das, was er nun als seine physische Hülle erhält. Wir wollen jetzt versuchen, in grossen Zügen die Eingliederung des Menschen in die physische Welt zu erklären. Manches davon entzieht sich ja in einer gewissen Beziehung einer öffentlichen Besprechung. Wir wissen, dass der Mensch durch die Eigenschaften, die er sich angeeignet hat, sich mit seinem Astralleib umkleidet. Er hat durch das, was in diesem Astralleibe ist, eine Anziehungskraft zu bestimmten Wesen auf der Erde. Durch den Aetherleib wird er hinge-

zogen zu dem Volk und zu der Familie im weiteren Sinne, in welche er neu hineingeboren wird. Durch die Art und Weise, wie er seinen Astralleib ausgebildet hat, wird er zum mütterlichen Teil seiner Eltern hingezogen; die Essenz, die Substanz, die Gliederung des Astralleibes zieht ihn zur Mutter. Das Ich zieht den neuen Menschen hin zum väterlichen Teil der Eltern. Das Ich war ja da in uralten Zeiten, als die Seele zum erstenmal aus dem Schosse der Gottheit herunterstieg in einen irdischen Leib. Dieses Ich hat sich durch viele Inkarnationen hindurch entwickelt. Das Ich des einen Menschen unterscheidet sich in bezug auf seine Entwicklung vom Ich des anderen Menschen, und wie es jetzt ist, bildet es die besondere Anziehungskraft zum Vater. Der Aetherleib zieht den Menschen hin zum Volke, zur Familie, der Astralleib zieht ihn besonders hin zur Mutter, das Ich zum Vater. Danach richtet sich dieses ganze Gebilde, das da zur neuen Verkörperung hinunter will. - Es kann nun vorkommen, dass der Astralleib wohl zu einem mütterlichen Teil hingezogen wird, das Ich aber nicht zu dem entsprechenden Vater will; in diesem Falle setzt es seine Wanderung fort, bis es ein passendes Elternpaar findet.

Im gegenwärtigen Entwicklungszyklus stellt das Ich das Element des Wollens, der Empfindungsimpulse dar. Im astralen Leibe leben die Eigenschaften der Phantasie, des Denkens. Diese wird daher die Mutter, wie man sagt, vererben, die ersteren der Vater. Wir sehen also, dass die Individualität, die sich verkörpern will, durch ihre unbewussten Kräfte sich das Elternpaar aussucht, das ihr den physischen Leib geben soll. Das hier Beschriebene spielt sich so ab, dass es im wesentlichen etwa bis zur dritten Woche nach der Empfängnis fertig ist. Zwar ist dieser Mensch, der aus Ich, Astralleib und Aetherleib besteht, durchaus vom Moment der Empfängnis an in der Nähe der Mutter, die den befruchteten Menschenkeim in sich trägt, aber er wirkt nur von aussen ein. Nach dieser Zeit, etwa von der dritten Woche an, fängt dieser Astral- und Aetherleib gleichsam den Menschenkeim ab und beginnt nun, an dem Menschen mitzuarbeiten. Zunächst geht also die Entwicklung des physischen Menschenleibes ohne den Einfluss von Astralleib und Aetherleib vor sich, dann aber wirken diese mit bei der Entwicklung des Kindes, bei der Gliederung und weiteren Ausgestaltung des Menschenkeimes. Wir sehen also, dass in bezug auf den physischen Leib in noch höherem Masse gilt, was vom Aetherleibe gesagt wurde, nämlich dass hier noch weniger leicht ein Zu-

sammenstimmen erreicht wird. Diese wichtige Tatsache verbreitet Licht über vieles, was in der Welt vorgeht.

Wir haben bis jetzt den gewöhnlichen Menschen der Gegenwart in seiner normalen Entwicklung geschildert; nicht ganz gilt das Gesagte für einen Menschen, der in einer vorhergehenden Inkarnation eine okkulte Entwicklung angefangen hat. Je weiter er dabei gekommen ist, desto früher liegt der Zeitpunkt, in dem er selbst beginnt, seinen physischen Leib zu bearbeiten, um ihn dadurch für die Mission geeigneter zu machen, die er hier auf der Erde zu erfüllen hat. Je später er dazu kommt, den physischen Keim abzufangen, desto weniger wird er Herr werden über den physischen Leib. Bei höchstentwickelten menschlichen Individualitäten, die die Leiter und Führer des geistigen Lebens unserer Welt sind, findet ein solches Abfangen bereits bei der Empfängnis statt. Für sie geschieht nichts ohne ihr Zutun. Sie leiten und beherrschen ihren physischen Leib bis zu ihrem Tode und beginnen, den neuen Leib zu bearbeiten, sobald der erste Anstoss dazu gegeben ist. - Die Stoffe, die den physischen Leib zusammensetzen, ändern sich immerfort. Nach ungefähr sieben Jahren hat sich jedes einzelne Atom erneuert. Der Stoff wird ausgetauscht, die Form bleibt. Zwischen Geburt und Tod müssen wir den Stoff immer neu gebären. Er ist das Wechselnde. Dasjenige, was man zwischen Geburt und Tod höher entwickelt über den Tod hinaus, das bleibt erhalten und bildet einen neuen Organismus. - Was der Mensch unbewusst tut zwischen Geburt und Tod, das tut der Eingeweihte bewusst vom Tode bis zur neuen Geburt. Er arbeitet bewusst seinen neuen physischen Körper aus. Die Geburt ist daher für ihn nur ein radikales Ereignis; er tauscht nur einmal, aber gründlich die Stoffe aus. Daher die grosse Aehnlichkeit der Gestalt solcher Individualitäten von einer Inkarnation zur anderen, während bei Wenig-Entwickelten durchaus keine Aehnlichkeit zwischen den Gestalten ihrer verschiedenen Inkarnationen besteht. Je höher der Mensch sich entwickelt, desto ähnlicher sind zwei aufeinander folgende Inkarnationen. Das kann man durchaus mit hellseherischem Blick beobachten. Es gibt einen ganz bestimmten Ausdruck für dieses Verhältnis, in das der Mensch auf einer höheren Stufe der Entwicklung kommt; man sagt, er werde überhaupt nicht in einen anderen Körper geboren, so wenig, wie man vom gewöhnlichen Menschen sagt, dass er alle sieben Jahre einen neuen Körper erhalte. Man sagt vom Meister, er sei in demselben Körper geboren; er brauch~~t~~e ihn Jahrhunderte, ja selbst

Jahrtausende. Das ist bei weitaus den meisten führenden Individualitäten der Fall. Eine Ausnahme machen gewisse Meister, die eine ganz besondere Mission haben. Bei ihnen bleibt der physische Leib erhalten, so dass der Tod für sie überhaupt nicht eintritt. Das sind die Meister, die für den Uebergang von einer Rasse zu einer anderen zu sorgen haben.

Zwei weitere Fragen treten nun noch an uns heran, die Frage nach der Dauer des Aufenthaltes in den anderen Welten und die Frage nach dem Geschlecht in den aufeinanderfolgenden Verkörperungen. Die okkulte Forschung ergibt, dass der Mensch durchschnittlich in einem Zeitraum von 1000 bis 1300 Jahren wiederkommt. Dies hat seinen Sinn darin, dass der Mensch, wenn er wiederkommt, das Antlitz der Erde verändert findet und dadurch neue Dinge erleben kann. Alles, was sich auf unserer Erde ändert, steht mit gewissen Sternkonstellationen in innigem Zusammenhang. Das ist eine sehr wichtige Tatsache. Bei Frühlingsanfang geht die Sonne in einem gewissen Zeichen des Tierkreises auf. 800 Jahre vor Christus ging sie zuerst im Sternbild des Widders, des Lammes, auf, noch früher in dem daneben gelegenen Sternbild des Stieres. Etwa 2600 Jahre braucht die Sonne, um auf diese Weise ein Sternbild zu durchlaufen. Die Zeit des Durchlaufens sämtlicher zwölf Tierkreiszeichen nennt man im Okkultismus ein Weltjahr. Die alten Völker haben immer alles tief empfunden, was mit diesem Durchlaufen der Sonne durch den Tierkreis in Zusammenhang stand. Es durchzog ihre Seelen. Andachtsvoll empfanden sie: die Sonne kommt im Frühling herauf; es erneuert sich die Natur, die im Winter geruht hat; des Frühlings göttlicher Sonnenstrahl erweckt sie aus tiefem Schlaf. Diese junge Frühlingskraft verbanden sie mit dem Sternbilde, aus dem die Sonne herausschien. Sie sagten sich: dieses Sternbild ist der Herabsender der neu zu ihren Kräften gekommenen Sonne, der neuschöpferischen Gotteskraft. Und so erschien den Menschen in einer Zeit, die nun zwei Jahrtausende zurückliegt, das Lamm als Wohltäter der Menschheit. Alle Lamm-Sagen entstehen um diese Zeit. Göttliche Begriffe verbinden sich mit diesem Symbolum. Der Erlöser selbst, der Christus Jesus, wird in den ersten Jahrhunderten des Christentums dargestellt im Symbolum des Kreuzes und unter diesem das Lamm. Erst im 6. Jahrhundert finden wir den Erlöser am Kreuz hängend dargestellt. Die bekannte Jason-Sage, das Holen des goldenen Widderfelles, des goldenen Vliesses, hat auch ihren Ursprung daher.

Vor dieser Zeit ging die Sonne durch das Sternbild des Stieres. Da haben wir in Aegypten die Verehrung des Apis-Stieres und in Persien die Verehrung des Mithras-Stieres. In einer noch früheren Zeit ging die Sonne durch das Sternbild der Zwillinge. In indischen und germanischen Mythen finden wir auch wirklich den Hinweis auf das Zwillingspaar. Die Zwillingsböcke, mit denen der Gott Donar fährt, sind ein letzter Rest davon. Dann endlich kommen wir zurück in die Zeit des Krebses, die uns schon der alten atlantischen Flut nahebringt. Eine alte Kultur ging damals unter, eine neue kam herauf. Das bezeichnet man mit einem bestimmten okkulten Zeichen, dem Wirbel, der zugleich das Krebs-symbol darstellt und in jedem Kalender zu finden ist.

So haben die Völker stets ein deutliches Bewusstsein davon gehabt, was am Himmel vorgeht parallel ^{zu} den Veränderungen auf der Erde unten. Wenn die Sonne ein Sternbild durchlaufen hat, dann hat auch die Erde ihr Antlitz so verändert, dass es für den Menschen wertvoll ist, von neuem zu leben. Daher hängt die Zeit der Wiederverkörperung von dem Vorrücken des Frühlingspunktes der Sonne im Tierkreis ab. Ungefähr die Zeit, die die Sonne, braucht, um durch ein Tierkreiszeichen durchzugehen, braucht der Mensch, um sich zweimal zu inkarnieren, einmal männlich und einmal weiblich. Denn die Erfahrungen und Erlebnisse, die der Mensch in einem männlichen oder weiblichen Organismus durchmachen kann, sind für das geistige Leben so grundverschieden, dass er sich in der Zeit, in der die Erde das gleiche Antlitz trägt, einmal männlich und einmal weiblich inkarniert. So ergibt sich ungefähr die Zeit von etwa 1000 bis 1300 Jahren durchschnittlich zwischen zwei Inkarnationen.

Damit ist zugleich auch die Frage nach dem Geschlecht beantwortet. Es ist in der Regel abwechselnd. Diese Regel wird jedoch oft durchbrochen, so dass manchmal drei bis fünf, aber nie mehr als sieben gleichgeschlechtliche Inkarnationen aufeinanderfolgen. Es widerspricht allen okkulten Erfahrungen, wenn gesagt wird, dass sieben aufeinanderfolgende gleichgeschlechtliche Inkarnationen die Regel sei.

Bevor wir nun das Karma des einzelnen Menschen studieren, müssen wir eine Grundtatsache berücksichtigen. Es gibt ein gemeinschaftliches Karma, ein Karma, das nicht durch den einzelnen Menschen bestimmt wird, obgleich es sich ausgleicht im Laufe seiner Inkarnationen. Dafür soll ein konkretes Beispiel hier

angeführt werden. Als im Mittelalter die Hunnen von Asien her sich über die europäischen Länder ergossen und beunruhigende Kriege verursachten, hatte das auch eine geistige Bedeutung. Die Hunnen sind die letzten Ueberbleibsel alter atlantischer Völker. Sie standen damals in tiefer Dekadenz, die sich in einem gewissen Verwesungsprozess ihres Astral- und Aetherleibes äusserte. Diese Verwesungsstoffe fanden einen guten Mutterboden in der Furcht und dem Schrecken, den die Hunnen bei allen Völkern verursachten. Dadurch wurden den Astralleibern der Menschen solche verwesenden Stoffe eingepflegt, und das übertrug sich dann bei einer späteren Generation auf den physischen Leib. Die Haut saugte das aufgenommene Astralische ein, und die Folge davon war eine im Mittelalter auftretende Krankheit: der Aussatz. Der gewöhnliche Arzt würde heute selbstverständlich physische Ursachen für diesen Aussatz ins Feld führen. Ich will nicht bekämpfen, was ein solcher Arzt sagt; aber bei ihm liegt eine einseitige logische Schlussfolgerung vor. Das folgende Beispiel soll uns das klarmachen. Es verletzt jemand bei einer Rauferei einen anderen mit dem Messer; er hatte ein altes Rachegefühl gegen ihn. Nun sagt der eine, die Verletzung entstand aus dem Rachegefühl, der andere sagt, das Messer war die Ursache. Beides haben recht. Das Messer war die letzte physische Ursache, aber dahinter liegt die geistige. Wer nach geistigen Ursachen sucht, wird immer die physischen Ursachen auch gelten lassen. Wir sehen also hier - im Falle des Aussatzes im Mittelalter -, wie geschichtliche Ereignisse bedeutsam auf ganze Generationen wirken, und wir lernen daraus, wie wir durch die Pflege des Geistigen auf lange Zeiten bis tief in die Gesundheitsverhältnisse hinein verbessernd eingreifen können.

In den letzten Jahrhunderten entwickelte sich bei unserer europäischen Bevölkerung im Zusammenhang mit den Fortschritten der Technik ein Industrie-Proletariat, und damit hat sich eine Unsumme von Gefühlen des Rassen- und Standeshasses gebildet. Die sitzen im Astralleib des Menschen und wirken sich physisch aus als Lungentuberkulose. Diese Erkenntnis ist ein Ergebnis okkulten Forschung. Dem einzelnen unter solchem Gesamtkarma Stehenden können wir oftmals nicht helfen. Wir müssen oft mit schwerer Seele sehen, wie der einzelne leidet. Wir können ihn nicht gesund oder froh machen, weil seine Krankheit im Zusammenhang mit dem gemeinschaftlichen Karma steht. Nur indem wir das Gesamtkarma

verbessern, können wir auch dem einzelnen helfen. Nicht das einzelne, egoistische Selbst sollen wir hochbringen wollen, sondern wir sollen so wirken, dass wir der gesamten Menschheit zu ihrem Heile dienen.

Noch ein anderes Beispiel sei angeführt, das das Eingreifen der Zeitverhältnisse im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftskarma zeigt. Okkulte Beobachtungen haben ergeben, dass unter den astralen Wesen, die im japanisch-russischen Kriege an den Schlachten teilnahmen, auf japanischer Seite sich verstorbene Russen befanden, die gegen ihr eigenes Volk kämpften. Das kommt daher, dass in den letzten Zeiten der Entwicklung des russischen Volkes viele edle Idealisten im Kerker oder auf dem Schaffot zugrunde gingen. Es waren Menschen mit hohen Idealen, die aber doch nicht so weit entwickelt waren, dass sie hätten verzeihen können. Sie gingen in den Tod mit einem starken Rachegefühl gegen diejenigen, die ihren Tod verursacht hatten. Das mussten sie in ihrem *Kamalo* ausleben; denn dort allein leben sich solche Rachgefühle aus. Nach ihrem Tode erfüllten sie vom Astralplan aus die Seelen der kämpfenden Japaner mit Hass- und Rachegefühlen gegen das Volk, dem sie selbst angehört hatten. Wären sie schon im Devachan gewesen, dann würden sie gesagt haben: Ich verzeihe meinen Feinden. Denn im Devachan würden sie in den ihnen von aussen entgegentretenden Hass- und Rachewolken erkannt haben, wie furchtbar und ihrer unwürdig solche Gefühle sind.

So zeigt uns die okkulte Forschung, wie ganze Völker unter dem Einflusse ihrer Vorfahren stehen. Die idealen Bestrebungen unserer Zeit können ihre Ideale nicht ^{verwirklichen} erreichen, weil sie nur mit physischen Mitteln auf dem physischen Plan wirken wollen, so zum Beispiel die sogenannte "Friedensgesellschaft", die den Frieden nur mit physischen Mitteln herbeiführen will. Erst wenn wir erkennen lernen, dass die physischen Ereignisse sich auch auf dem astralischen Plan auswirken, können wir erkennen, welche Mittel die richtigen sind. Erst dann können wir so wirken, dass der Mensch die Welt, wenn er von neuem in sie hineingeboren wird, so vorfindet, dass er gedeihlich in ihr arbeiten kann.
